



Antje Babendererde
Rain Song

Arena 2010 • 315 Seiten • 14,95 • ab 15

Rain Song ist nicht das erste Buch der Autorin Antje Babendererde zum Thema der nord-amerikanischen Indianer. Sie hat Routine im Umgang mit dem Stoff, und das merkt man ihr an, im Guten wie im Schlechten.

Nach fünf Jahren gerade wieder in Neah Bay am Cape Flattery im Norden des Bundesstaates Washington eingetroffen, ereilt Hanna beinahe das Ende ihres Lebens, als die Brüstung an einer Klippe bricht und sie sich nur durch einen beherzten Sprung in den Pazifik vor dem Aufprall auf die Felsen retten kann. Ihr Retter in dieser Situation ist Greg, ein Makah-Indianer und Sohn des angestammten Holzpfehlschnitzers dieses Volkes. Aus dieser Situation heraus entspinnt sich eine spannende und dichte Geschichte, die nicht nur das Leben der Deutschen Hanna, sondern auch Gregs und das vieler anderer Menschen von Neah Bay entscheidend beeinflusst. Hanna ist nämlich auf der Suche nach dem Vater ihrer Tochter Ola, Jim Kachook, der fünf Jahre zuvor mit ihr nach Deutschland reiste, um einen Holzpfehl für eine Ausstellung zu schnitzen. Noch vor der Geburt des Kindes kehrte er zurück in die USA, mit dem Ziel Hanna nachzuholen. Von da an verschwand er jedoch spurlos, aber nicht nur aus Hannas Leben – auch in Neah Bay schien er nicht mehr gesehen worden zu sein. Hannas verzweifelte Suche nach Jim berührt die strengen Traditionen des Volkes der Makah und die Gefühle der

Einwohner Neah Bays tief – und erweckt Ängste, Misstrauen und Gewalt...

Diesem Roman, der die überarbeitete Fassung des ersten Buchs der Autorin darstellt, gelingt es, sehr schnell eine hohe Spannung aufzubauen, die sich fast durchgängig hält. Die Handlung packt den Leser und zieht einen in die zwischen Pragmatismus und Mythos oszillierende Welt der Pazifik-Indianer hinein. Das Dargestellte wirkt authentisch und ist perfekt recherchiert. Wenn man als Leser dem Geschehen und den Figuren gegenüber dennoch fremd bleibt, so liegt das an einem ein wenig zu glatten und vorhersehbaren Stil. Die Beschreibungen von Handlungen, Landschaften, Menschen sind zwar durchgängig „korrekt“, aber blutleer. Kein Wort überrascht oder berührt die eigenen Gefühle wirklich tief. Auch in der Motivierung der Handlungen ihrer Figuren zeigt die Autorin zuweilen Schwächen, so dass man sich über Hannas Verhalten mehr als einmal verwundert.

Dass der ganzen Geschichte daher trotz der dramatischen Handlung die Tiefe fehlt, kann jedoch auch dem Genre geschuldet sein. In jedem Fall ist die Erzählung spannend genug, um sich, wenn man einen oder zwei Nachmittage in die fremde, geheimnisvolle und schwierige Welt der Indianer Nordamerikas in heutiger Zeit abtauchen will, vertrauensvoll auf dieses Buch einlassen!

Katharina Fischer